

2020-01-26 – Mk 2, – Heilung eines Gelähmten

Lesung

2:1 Und als er nach gewisser Zeit wieder nach Kafarnaum ging, wurde bekannt, dass er in einem Haus sei.

2 Und viele versammelten sich, so dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war. Und er sagte ihnen das Wort.

3 Da kommen einige, die einen Gelähmten zu ihm bringen; vier von ihnen trugen ihn.

4 Und weil sie ihn wegen des Gedränges nicht bis zu ihm hinbringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab, rissen es auf und liessen die Bahre, auf der der Gelähmte lag, hinab.

5 Und als Jesus ihren Glauben sieht, sagt er zu dem Gelähmten: Kind, dir sind die Sünden vergeben!

6 Es sassen dort aber einige Schriftgelehrte, die dachten bei sich:

7 Was redet der so? Er lästert! Wer kann Sünden vergeben ausser Gott?

8 Und sogleich erkennt Jesus in seinem Geist, dass sie solche Gedanken hegen, und spricht zu ihnen: Warum hegt ihr solche Gedanken?

9 Was ist leichter? Zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind die Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh umher?

10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben - sagt er zu dem Gelähmten:

11 Ich sage dir, steh auf, nimm deine Bahre und geh nach Hause!

12 Und der stand auf, nahm sogleich die Bahre und ging vor aller Augen hinaus, und alle waren fassungslos und priesen Gott und sagten: Nie haben wir solches gesehen! (Mk. 2:1-12 ZUR)

Predigt

Liebe Gemeinde, was meinen Sie, was ist einfacher: zu vergeben oder zu heilen? Machen wir eine kleine Abstimmung, damit wir nicht aus der Übung kommen: Wer denkt, es sei einfacher zu heilen? Wer denkt, es sei einfacher zu verzeihen? Wer hat sich enthalten? Wie Sie sehen, ist die Frage nicht so einfach zu beantworten: denn es kommt wohl auf die Situation an, oder? Eine Grippe zu heilen ist wohl einfacher, als Treulosigkeit zu verzeihen. Aber es kann wohl auch umgekehrt sein: Eine Verfehlung ist vielleicht leichter zu verzeihen als eine Verletzung der Seele zu heilen. Eine Verkrümmung am Körper lässt sich schneller richten, als eine an der Seele. Und wie ist es bei der Lähmung? Der physischen und der seelischen? Kann vielleicht das eine als Bild für das andere gebraucht werden? Kann es sein, dass es nicht eine

entweder...oder Frage ist, sondern dass beides eng zusammenhängt? Unser heutiger Predigttext, den wir als Lesung gehört haben, bietet uns eine sehr unkonventionelle Antwort auf diese Frage an.

Steigen wir wieder in die Erzählung des Markusevangeliums ein, um die Dynamik der Erzählung zu verfolgen und die Situation, die in unserem Predigttext beschrieben wird, richtig einordnen zu können. Als Jesus von Johannes dem Täufer getauft worden war, in der Wüste versucht wurde und – im Gegenteil zu Adam –widerstehen konnte, als man Johannes gefangen genommen hatte, kam Jesus nach Galiläa und verkündigte das Evangelium Gottes: „Erfüllt ist die Zeit, und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,14-15 ZUR). Am Ufer vom See Genesareth rief er die ersten Jünger Simon Petrus, seinen Bruder Andreas (Mk 1,16), Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes (Mk 1,19) zur Nachfolge auf und machte sich mit ihnen auf den Weg nach Kafarnaum, um in der Synagoge zu lehren. Die Leute waren überwältigt von seiner Lehre, denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten. (Mk. 1,22). Da es aber in der Synagoge in Kafarnaum zu einem „Zwischenfall“ kam, während dessen Jesus einen Besessenen heilte, sprach sich schnell herum, dass ein Heiler in der Stadt sei. Am Abend, als die Sonne untergegangen war und der Sabbat zu Ende ging, brachte man alle Kranken und Besessenen zu ihm, vor das Haus des Petrus, in dem er vorher Petrus' Schwiegermutter geheilt hatte – was übrigens nicht der Grund von Petrus' späterem Verrat werden sollte, wie man meinen könnte. (Mk. 1:32 ZUR). Und Jesus heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. (Mk 1,34 ZUR). Somit bekam er aber den Ruf eines Heilers, zu dem Leute von nah und fern gelangten, nicht in erster Linie um seine Lehre zu hören, sondern um geheilt zu werden. Darum entschied sich Jesus, im Morgengrauen Kafarnaum zu verlassen, um in die benachbarten Weiler zu gehen und auch dort zu verkündigen – denn dazu war er ja eigentlich gekommen. (Mk. 1,38). Und so ging er und verkündigte in den Synagogen in ganz Galiläa das Wort und kämpfte mit der Besessenheit (Mk. 1,39). Nachdem er aber einen Aussätzigen geheilt hatte, der voll Freude – trotz dem Gebot Jesu, niemandem etwas zu sagen – wegging und anfang, es überall kundzutun und die Sache bekannt zu machen, konnte sich Jesus kaum mehr in einer Stadt sehen lassen, sondern blieb draussen an abgelegenen Orten. (Mk. 1,44f ZUR). Aber auch dorthin strömten die Leute zu ihm.

Mit erzählerischem Geschick berichtet uns Markus davon, wie die Predigt Jesu Leute anspricht, wie aber seine Heilungen, die er sozusagen nebenbei tut, ihm immer mehr in die Quere kommen. Er berichtet uns, wie Jesus den Ruf eines Heilers erlangt, der aber eine Eigendynamik entwickelt, die Jesus nicht mehr steuern kann – auch wenn er es probiert. Er zeigt uns, wie dieser Ruf für das Wirken Jesu inzwischen immer mehr hinderlich wird, weil alle von ihm vor allem Heilung wollen – was er sagt, interessiert sie schon weniger.

Nur mit wenigen Zeilen schafft es Markus uns anzudeuten, wie schwierig es sein kann, gegen den Ruf, den man erworben hat, anzukämpfen, etwas dagegen zu unternehmen und diesen Ruf zu korrigieren, vor allem dann, wenn andere noch mehr Öl ins Feuer giessen, in dem sie die Verbreitung unseres Images in eigene Hände nehmen, selbst wenn sie es sogar gut meinen (geschweige dann, wenn sie es mit bösen Absichten tun) – eine Erfahrung, die uns gar nicht so fremd ist.

An diesem Punkt der Erzählung fängt unsere Geschichte der Heilung eines Gelähmten an. Markus erzählt: Und als er nach gewisser Zeit wieder nach Kafarnaum ging, wurde bekannt, dass er in einem Haus sei. ² Und viele versammelten sich, so dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war. Und er sagte ihnen das Wort.

Jesus kehrt also nach gewisser Zeit nach Kafarnaum zurück, wo er sein Zuhause hat – auch so lässt sich der Vers übersetzen. Und wie zu erwarten ist, spricht sich dies in dem kleinen Dorf schnell herum. Und jeder weiss selbstverständlich auch, wo man ihn findet. Die Leute versammeln sich und es kommen so viele, so dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz ist – so etwa wie beim Gemeindeadvent. Und – Welt wundere dich – diesmal kommt Jesus sogar dazu, zu predigen – so dass man meinen könnte, dass die Nachfrage nach Heilungen ein wenig nachgelassen hat, oder dass die Leute doch neugierig wurden, was er zu sagen hat. Den Inhalt der Predigt, der höchstwahrscheinlich die Nähe des Reiches Gottes war, teilt uns Markus aber nicht mit – als ob sich dies nicht einmal lohnen würde, denn das, was kommt, wird zum Hauptmotiv der Perikope.

³ Da kommen einige, die einen Gelähmten zu ihm bringen; vier von ihnen trugen ihn.

⁴ Und weil sie ihn wegen des Gedränges nicht bis zu ihm hinbringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab, rissen es auf und liessen die Bahre, auf der der Gelähmte lag, hinab.

Stellen sie sich die Lage einmal bildlich vor. Jesus steht in der Tür des Hauses von Petrus und Andreas, umgeben von einem Gedränge von Menschen, die diesmal – aufgeklärt will man fast sagen – ihn nicht mit Kranken überschütten, sondern geduldig, andächtig zuhören, was er ihnen sagt. Nur den vier Männern, die ihren armen gelähmten Kameraden geheilt sehen wollen, steht die Menschenmenge im Weg, so dass sie, um zu Jesus zu gelangen, auf die flachen Dächer der israelitischen Häuser über eine Treppe steigen müssen, um zu dem Ort zu gelangen, wo sich Jesus befindet. Und weil es keinen anderen Weg gibt, fangen sie an, das Dach zu zerlegen bzw. es aufzureissen. Wenn es ums Lebendige und die Begegnung mit Jesus geht, muss alles zur Seite weichen. Auf den Glauben der vier Männer kommt Jesus im nächsten Vers zu sprechen und er ist ein beliebtes Predigtmotiv. Von dem Unglauben des Petrus und Andreas, dessen Hausdach die vier Männer auf so wunderbare Art und Weise demolieren, von dem Lehm, Staub

und Holz, die auf die Köpfe derer, die im Haus waren, runterfallen mussten, wird nicht erzählt und wir können uns die Situation nur schwerlich lebhaft vorstellen. Wie man sich bei sowas noch auf die Predigt Jesu konzentrieren kann, bleibt mir ein Rätsel. Wie würden Sie reagieren, liebe Gemeinde, wenn ihnen vier fremde Männer das Dach über den Kopf demontieren würden und ihnen dann einen Gelähmten vor die Nase setzen würden: als Herausforderung? Denn das Demontieren des Daches könnte Jesus – und die Zuhörer – vielleicht noch ignorieren – man könnte ja meinen, sie wollen einfach besser hören und sehen, aber einen hilflosen, gelähmten Menschen, der in der Mitte der Predigt aus dem blauen Himmel vor den Füßen des Predigers erscheint, kann man nicht ignorieren. Das ist eine Herausforderung, eine Konfrontation des Geredes vom Reich Gottes mit der harten und staubigen Realität. „Was bring deine Predigt, dein Gerede vom Reich Gottes konkret diesem Gelähmten? Warum heilst du nicht lieber, anstatt nur zu reden?“ ist die unausgesprochene Frage, die plötzlich in der staubigen Luft schwebt und provoziert. Und Jesus, der Provokationen mochte und selber gesucht oder angestossen hat, nimmt sich der Herausforderung an, aber in seiner Art und Weise.

5 Und als Jesus ihren Glauben sieht, sagt er zu dem Gelähmten: Kind, dir sind die Sünden vergeben!

Er vergibt dem Gelähmten seine Sünden (!), um damit die Schriftgelehrte zu provozieren und aus der ganzen Situation ein Gleichnis zu machen, das seine Lehre vom Reich Gottes illustriert. Zuerst aber reagiert Jesus auf die herausfordernde Frage: „Was kann deine Lehre, deine Predigt diesem Menschen mit Behinderung geben?“ Die vier Männer haben wohl erwartet, dass Jesus nun ihren gelähmten Kameraden heilen wird. Anstatt dessen kündigt ihm aber Jesus die Vergebung der Sünden an. Jesus sieht nämlich in dem vor ihm liegenden Menschen nicht einen Gelähmten, sondern einen Menschen mit Lähmung, mit Behinderung. So wie er auch in uns nicht Sünder, sondern Menschen, die von Sünde geplagt und oft geleitet werden, sieht. An erster Stelle ist und bleibt der Betroffene für ihn ein Mensch, der eine Lähmung hat, die ihn daran hindert, zu gehen. Und als mit solchem Menschen spricht er auch mit ihm. Er reduziert ihn weder auf seine Krankheit (eine Versuchung, der wir häufig erliegen), noch reduziert er sein Inneres, seine Bedürfnisse darauf, dass er geheilt zu werden braucht. Nicht seine Gesundheit steht im Vordergrund, sondern sein Bedürfnis nach der Vergebung Gottes, die ihm Jesus verkündigt. Damit ist überhaupt nicht gesagt, dass seine Krankheit mit Sünde zusammenhängt, oder dass sie sogar eine Strafe für Sünde ist, nicht einmal, dass die Vergebung der Sünden eine Bedingung der Heilung wäre. Nein, im Gegenteil – die Krankheit ist in dem Gespräch, das Jesus mit dem Kranken führt, ganz ausgeklammert. Sie bleibt am Rande. Am Rande, und doch im Mittelpunkt, bleibt auch das Motiv des Glaubens. Markus sagt zwar, dass Jesus den Glauben der vier Männer sah – nicht den des Gelähmten, wohl bemerkt, aber physisch sehen konnte er in dem Staub sowieso kaum etwas. Und hören wohl auch nicht: denn die Männer sagen kein

Wort. Welcher Glaube wird hier also gepriesen? Ein Glaube, der sich an Werken zeigt (Jak 2,18 ZUR), der handelt. Ein Glaube, der es aber auch erträgt, dass Jesus anders handelt, als erwartet, wenn er anstatt zu heilen Vergebung der Sünden verkündigt. Wenn wir diese Geschichte als Illustration von dem, was Glaube bedeutet, verstehen wollen, dann ist es nicht nur eine Erzählung von vier Männern, die alle Hindernisse überwandten und sich durch nichts abschrecken liessen, nur um zu Jesus zu gelangen, um die Heilung ihres Kameraden zu erlangen. Es ist auch nicht nur eine Erzählung davon, dass sie Jesu die Macht zu heilen zugetraut haben. Nein, dann ist es auch eine Erzählung darüber, dass sie mit Vertrauen auch hinnehmen, verkraften konnten, dass Jesus etwas anderes machte, als sie erwartet hatten. Glaube bedeutet dann elementares Vertrauen, dass Jesus, bzw. Gott weiss, was er tut und was wir brauchen – besser als wir selbst, auch dann noch, wenn er etwas anderes tut, als das, worum wir gebetet haben, was wir uns erhofft haben. Haben wir einen solchen Glauben, liebe Gemeinde? Oder haben wir ganz konkrete Vorstellungen von dem, wie Gott bzw. Jesus handeln sollte – so etwa, wie die Schriftgelehrten – obwohl wir die Schrift längstens nicht mehr so gut kennen wie sie?

6 Es sassen dort aber einige Schriftgelehrte, die dachten bei sich:

7 Was redet der so? oder Wieso redet er so? Er lästert! Wer kann Sünden vergeben ausser Gott?

Die Schriftgelehrten, verstehe Theologen und Juristen, hören und sehen zu und fangen an, sich zu wundern – genauso so wie wir uns wundern sollten. Verwunderlich ist hier aber nicht so gross ihre Frage an sich, sondern die Tatsache, dass sie sich, obwohl Juristen, fragen, wer ausser Gott die Macht, die Kraft – und nicht das Recht – hat, Sünden zu vergeben. Wer ist im Stande zu vergeben? Eine Frage auch an uns, liebe Gemeinde.

Ihre Frage können wir auch folgendermassen verstehen: Wer anders als Gott kann vergeben, wer ausser ihm ist imstande Schulden zu erlassen, Sünden und Verfehlungen zu vergeben? Wenn Jesus dem Menschen so etwas verspricht und es nicht einhalten kann, dann – und erst dann – lästert er Gott.

8 Und sogleich erkennt Jesus in seinem Geist, dass sie solche Gedanken hegen, und spricht zu ihnen: Warum hegt ihr solche Gedanken?

Weil Jesus die Schriftgelehrten bewusst provoziert hat, kann er sich auch denken, worüber sie nun nachdenken. Und darum fragt er:

9 Was ist leichter? Zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind die Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh umher?

Das ist die Frage, liebe Gemeinde, die ich Ihnen gestellt habe. Was ist leichter? Zu vergeben oder zu heilen? Wenn Jesus ein Scharlatan wäre, dann ist sicher einfacher zu sagen: Dir sind die Sünden vergeben – denn wer kann das schon in der göttlichen Kartei überprüfen. Aber zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh umher – da merkt man sofort, ob dies eine Wirkung hat oder nicht. Wenn Jesus aber kein Scharlatan ist, sondern einer, der weiss, was er tut, dann ist Sünden zu vergeben sicher mehr, ist wichtiger, und riskanter (Angesichts der Todesstrafe für Gotteslästerung), als bloss zu heilen. Und dann müssen sich auch die Schriftgelehrten, so wie auch wir, die Frage stellen: glauben wir, dass er weiss, was er tut, oder glauben wir ihm nicht?! Wer ist er eigentlich? Für uns? Für mich persönlich?

10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben – sagt er zu dem Gelähmten:

11 Ich sage dir, steh auf, nimm deine Bahre und geh nach Hause!

12 Und der stand auf, nahm sogleich die Bahre und ging vor aller Augen hinaus, und alle waren fassungslos und priesen Gott und sagten: Nie haben wir solches gesehen! (Mk. 2:1-12 ZUR)

Mit diesen Sätzen erreicht die Geschichte ihren Höhepunkt, in dem Jesus nicht nur demonstriert, dass in seiner Macht beides steht: sowohl Vergebung wie auch Heilung, sondern in dem er auch aus der ganzen Situation ein Gleichnis macht, das anschaulich illustriert, was die Verkündigung von der Vergebung der Sünden praktisch für den Menschen – für jeden Menschen, auch den heutigen – bedeutet, bzw. bedeuten kann. So, wie der Mensch, der gelähmt war, aufstehen und wieder gehen konnte bzw. geheilt wurde, so wirkt sich auch die Vergebung der Sünden aus. Aus der Heilung wird ein Gleichnis dafür, was die Vergebung der Sünden bewirkt, aus der Krankheit wird ein Bild dafür, was Sünde macht. So wie die Heilung die Überwindung der Lähmung bedeutet, so bedeutet die Vergebung die Befreiung von allem dem, was uns innerlich bindet, lähmt, und paralyisiert, was wir aber nicht fähig sind, aus eigenen Kräften zu überwinden und ihm zu entkommen.

Was bringt Vergebung, was nutzt die Predigt, war die unausgesprochene Frage der vier Männer: sie heilt, sie bringt Leben, Bewegung ins Erstarrte, Befreiung von allem, was fesselt. Dies ist die illustrierte Antwort Jesu, die an die vier Männern, an die Zuhörerinnen und Zuhörer von damals und von heute adressiert ist. Vergebung ist, wie wenn man einem Gelähmten sagt: “steh auf, nimm deine Bahre und geh nach Hause” und er es plötzlich tun kann. Und so macht Jesus aus der Situation ein anschauliches Beispiel dessen, was Sünde mit Menschen macht und wie die Botschaft von der Vergebung sie aus der aussichtslosen Situation retten kann. Er demonstriert, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die die Macht und die Konsequenzen der Sünde, der Entfremdung brechen kann und jeden und jede retten kann, (Rom. 1:16 ZUR) –

aus der Not, in der er oder sie sich befindet. Und dies gilt bis heute, auch für uns. Auch uns ist die Macht anvertraut worden, einander zu vergeben, Vergebung anzunehmen, aus der Lähmung und Starre zu befreien und befreit zu werden, Wunden zu heilen und heilen lassen. Ich habe Sie liebe Gemeinde, gefragt, was ist einfacher: zu vergeben oder zu heilen? Weder das eine noch das andere ist einfach, aber beides ist möglich – im Namen dessen, der für uns geboren, gestorben und auferstanden ist und der uns ein Gebet gelehrt hat, dessen Beten und dazu aufruft und verpflichtet. Dies hat auch der Evangelist Matthäus gewusst, der die gleiche Geschichte mit folgenden Worten beendet: „Als die Leute das sahen, erschrakten sie und priesen Gott, der den Menschen solche Vollmacht gegeben hat.“ (Matt. 9,8 ZUR) Machen wir doch Gebrauch von diesem Privileg, damit wir Heilung und Vergebung erlangen – nicht nur für uns, sondern für unsere Nächsten, für unsere Kirche, für unsere Welt. Amen.

26. Januar 2020, Jiri Dvoracek